Grube Moritz bei Lohmarhohn

Rückblick auf eine 164 Jahre alte Lohmarer Grube

von Martin Klein

Im Stadtgebiet von Lohmar fanden zumeist nur geringe Bergbauaktivitäten statt. Die bekanntesten und größten Gruben waren Aurora (bei Hoven), Pilot (bei Wahlscheid), Schubert (bei Bloch) und Moritz (bei Lohmarhohn).

Der Abbau von Kupfer-, Blei- und Zinkerzen erfolgte auf der Grube Moritz in den Jahren zwischen 1842 und 1872. Allerdings hatte es immer wieder große Unterbrechungen gegeben.

Im Lohmarer Stadtarchiv finden sich noch zwei Akten, die sich mit der Grube Moritz beschäftigen. Es liegt ein Bauantrag zur Errichtung eines Wohnhauses aus dem Jahr 1857 (Dezember) mit einer Situationsskizze und das Antwortschreiben des Bürgermeisters aus dem Jahr 1858 (Januar) vor.

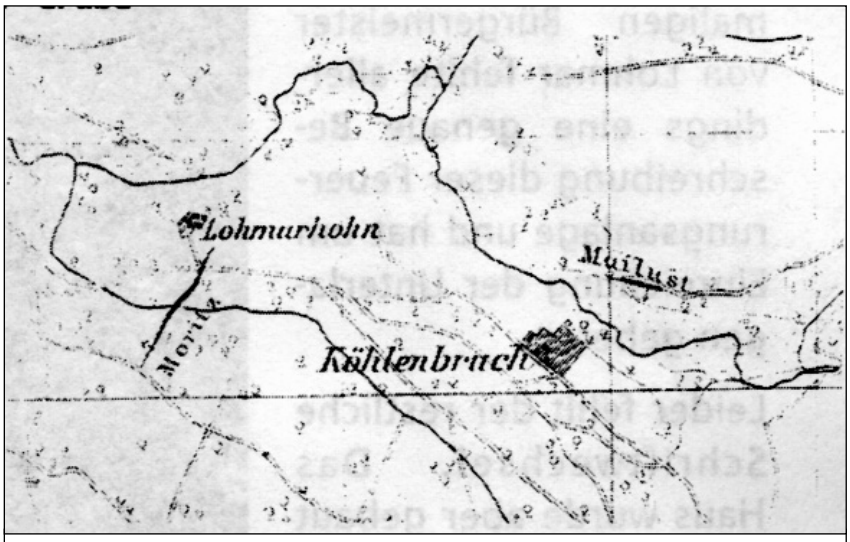
Auf der Skizze ist der Verlauf des Holzbachs (früher Tannenbach), die Lage des Schachtes, des Wohnhauses und der zwei Stollen zu erkennen.

Der Bauantrag lautet:

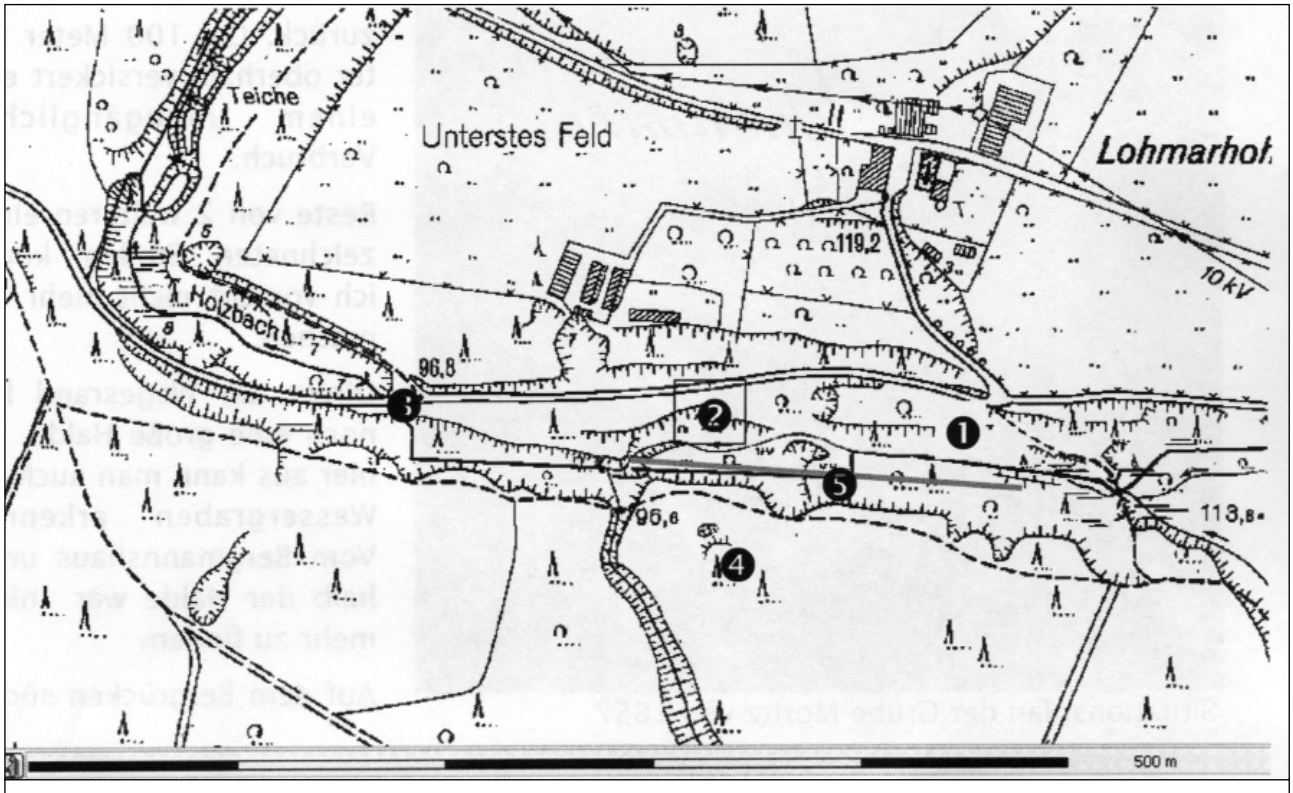
»Euer Wohlgeboren beehre ich mich, hierbei einen Situationsplan in duplo über die projektirte Anlage eines Zechenhauses auf der Grube Moritz bei Lohmarhohn, zu überreichen.

Das Gebäude wird auf der Parzelle Flur I aus Nr. 129/33 des Katasters der Gemeinde Lohmar auf dem beifolgenden Plane mit A bezeichneten Punkte zu errichten beabsichtigt, und wird 3,11 à 1,98 in Holzfachwerk unter Ziegeldachung nebst einem Schornsteine von 10" à 10' lichter Weite gebaut.

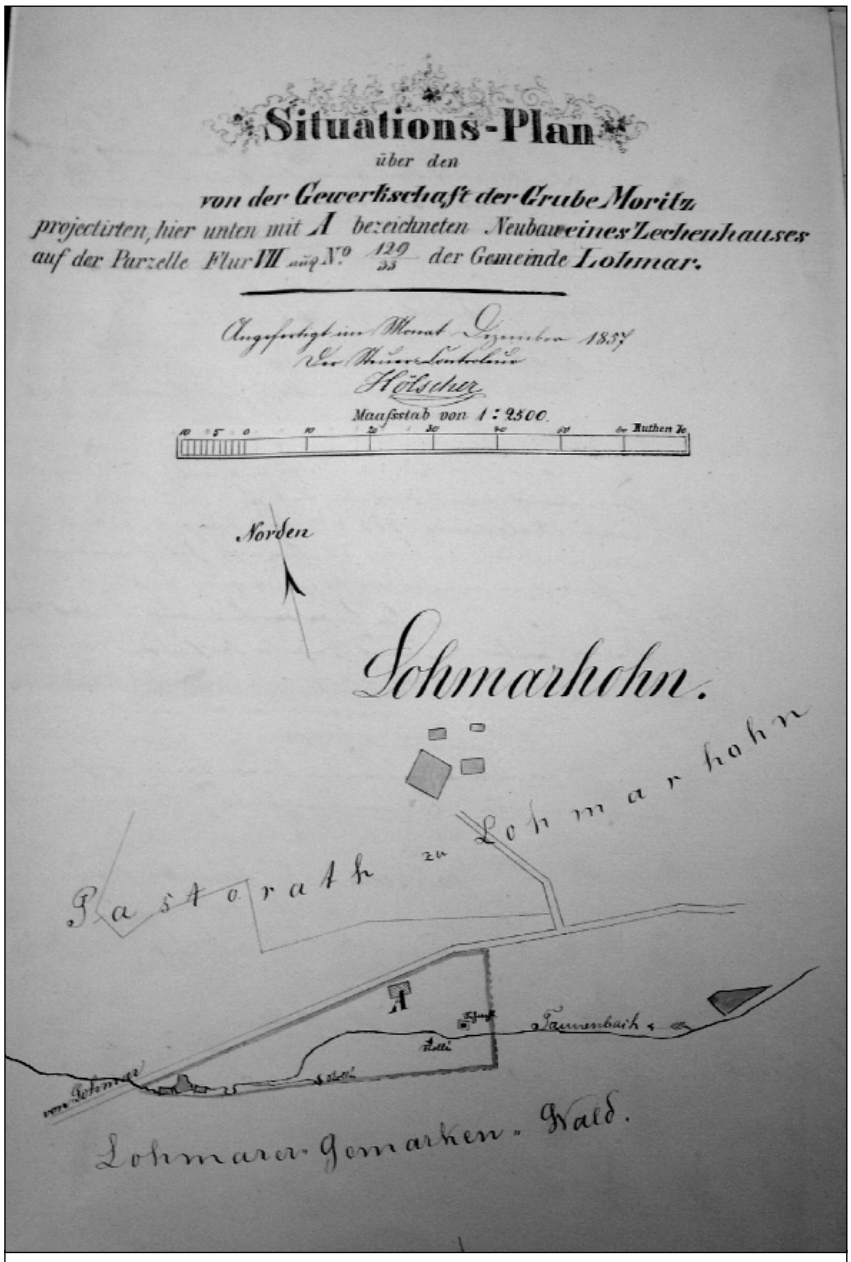
Da das Zechenhaus auf Veranlassung der königl. Bergbehörde er-



Ausschnitt aus der Erzlagerstättenkarte von 1882



1 Schacht, 2 Wohngebäude, 3 Stollen, 4 Pingen, 5 Wassergraben. © Geobasisdaten: Landesvermessung NRW, Bonn 2006



Situationsplan der Grube Moritz von 1857

baut werden soll, so zweifle ich nicht, daß Sie geneigt sein werden die erforderliche Concession hier zu gef. zu erteilen, und zeichne achtungsvoll
Euer wohlgeboren
Bensberg, den 26. Dez. 1857
Ergebenster
J. Kleinenbroich
Repräsentant«

Der damalige Bürgermeister Orth erteilte die Baugenehmigung mit folgenden Auflagen: *»Unter der Bedingung ertheilt, daß das Gebäude 9 Fuß von öffentlichen Wegen und Plätzen entfernt errichtet und keine Wasserableitungen aus den selben nach solchen Wegen und Plätzen hin angebracht werden.«*

Bei den Längenangaben handelt es sich um Ruthen, wobei eine Kölnisch/Bergische Rute (neue Schreibweise) 4,60 Meter entspricht. Somit dürfte die Wohnung eine Grundfläche von 14,31 x 9,06 Meter gehabt haben.

Leider fehlt der restliche Schriftwechsel. Das Haus (Punkt 2) wurde aber gebaut und stand auch noch nach der Jahrhundertwende. So spricht Peter Kemmerich in seiner Beschreibung der Heimatgemeinde Lohmar über *»ein schlecht gebautes Fachwerkhaus, in dem zuletzt eine Familie Eikamp wohnte, die sich als Korbmacher betätigte«*.

In anderen Akten des Stadtarchivs Lohmar findet sich eine Anfrage zur Nutzung des Gebäudes als Unterkunft für Diphtheriekranke. Um 1905 wurden einige abgelegene Gebäude in Lohmar gesucht, in denen man Bürger mit ansteckenden Krankheiten unterbringen konnte.

Auf dem Gebiet der Grube wurde der »Klopphannes« gebaut, nachdem das Grundwasser der Höfe Krölenbroich und Lohmarhohn abgeleitet worden war und diese mit ihren Pumpen kein Wasser mehr fördern konnten. Die Anlage erhielt ihren Namen durch ihre klopfenden Geräusche.

Der königliche Bergrath zu Deutz Emil Buff schreibt 1882 über die Grube Moritz: *»Der Gang der Grube Moritz ist in einem Stollen und mehreren Gesenksohlen bis zu 16 m Tiefe auf einer Länge von 60 m bei einer Mächtigkeit bis zu 1,5 m mit theilweise recht edler Erzführung abgebaut worden. Das Streichen ist Stunde 3 bis 4, das Einfallen steil gegen Nordwesten. Gegen Südwesten und Nordosten soll der Gang sich verdrücken.«*

Die Sprache des Bergmannes ist mit vielen Fachausdrücken versehen und lässt sich nicht immer so einfach lesen. So versteht man unter »Streichen« die horizontale Richtungsangabe des Ganges. Unter »Einfallen« ist die Neigung der Schicht zur horizontalen Linie zu verstehen.

Heute zeugen nur noch einige wenige Relikte auf den Betrieb der Grube.

Oberhalb des Holzbaches ist ein Wassergraben deutlich zu erkennen

Ein Teil der Halde wurde wohl schon für den Wegebau benutzt

Ein in Bruchstein gehauener Wassergraben (Punkt 5) hat den Holzbach auf ein höheres Niveau gehoben. Am Ende diente das Aufschlagwasser zum Betrieb eines Wasserrades, das wiederum eine Pumpe antrieb, um das Wasser aus dem Schacht (Punkt 1) zu bekommen. Der Graben (Punkt 5) hat eine Länge von ca. 104 Metern und ist zwischen 30 und 40 cm breit.

Der alte Wasserlösungsstollen endet vermutlich unterhalb des neu angelegten Weges (Punkt 3). Hier kommt der Holzbach durch ein Gemäuer wieder in seinen Bachlauf zurück. Ca. 100 Meter weiter oberhalb versickert er in einem unzugänglichen Verbruch.

Reste eines weiteren eingezeichneten Stollens konnte ich vor Ort nicht mehr ausmachen.

Direkt am Wegesrand nach Heide liegt noch eine große Halde. Von hier aus kann man auch den Wassergraben hinter dem Holzbach erkennen. Die Halde besteht aus dem sogenannten tauben Gestein. Für den Bergmann war das taube Gestein nicht von Nutzen, da es keine verwertbaren Mineralien enthält. So wurde es vom Schacht oder Stollen aus direkt abgelegt.

Vom Bergmannshaus unterhalb der Halde war nichts mehr zu finden.

Auf dem Bergrücken südlich der Grube wächst die Stechpalme (Ilex), eine typische Zeigerpflanze für Erze (Punkt 4). Hier wurde auch nach Erzen an der Oberfläche gegraben, so entstanden die sogenannten Pingen oder auch »Bingen«. Pingen sind normalerweise typisch für den mittelalterlichen Bergbau.

Später wurde der Begriff »Pinge« auch für trichterförmige Vertiefungen, die an verbrochenen Stollen oder Schächten entstanden sind, verwendet.

Eine erste Pinge mit einem Durchmesser von 7,30 Metern und einer Tiefe von 1,70 Metern befindet sich direkt am Pfad (Punkt 4), der von vielen Mountainbikern benutzt wird. Weitere Pingen befinden sich ein Stück vom Weg entfernt und haben auch noch einen Durchmesser von 6 Metern und eine Tiefe von 1,40 Metern.

Um 1880 verschwand der Bergbau komplett aus Lohmar. Es fanden nur noch kurze Untersuchungsarbeiten an einigen Gruben statt, abbauwürdige Vorkommen wurden aber nicht mehr gefunden.

Gründe hierfür waren unter anderem auch der Wegfall von Schutzzöllen auf Roheisen, Walzeisen und sonstige Eisenfabrikate und die Konkurenz der ausländischen Eisenerze. Heimische Eisenerze hatten auch einen zu geringen Gehalt an Eisen und hohe Rückstände an Kieselsäure. So deckte die 1836 gegründete Eisenhütte in Troisdorf, die Friedrich-Wilhelms-Hütte, den Bedarf für die Hochöfen durch Nassauer und Siegerländer Eisenerze. Die werkseigenen Bergwerke im Pleistal und bei Kircheip wurden aufgegeben.

Am längsten wurde Bergbau in unserer Region auf der Grube Nikolaus-Phönix bei Much (1958) und auf dem Lüderich bei Overath (bis 1978) betrieben.

Auf einer Lagerstättenkarte aus dem Jahr 1882 lassen sich noch viele Erzlagerstätten in unserem Stadtbereich finden, die aber zum großen Teil in Vergessenheit geraten sind. Viele werden in der nächsten Zeit noch von mir erkundet und auch dokumentiert, soweit noch Spuren oder Akten existieren.

☆

Quellen:

C. Heusler: »Beschreibung des Bergreviers Brühl-Unkel«

Emil Buff: »Beschreibung des Bergreviers Deutz«

Albert Seemann: »Metallerz-Bergbau im unteren Aggertal«

Peter Kemmerich: »Meine Heimatgemeinde Lohmar um und nach 1900«

Friedhelm J. Limbach: »Geschichte von Lohmar«

Lagerstättenkarte des Bensberger Gangreviers von 1882

www.geoserver.nrw.de

Stadtarchiv Lohmar

Kreisarchiv Siegburg

Direkt am Wegesrand liegt die erste Pinge